

der Jazzmusik gegangen sind, sind überdies mit ihr vertraut, und die zahlreichen Synkopierungen in Dvořáks Sinfonie haben für uns schon gar nichts Fremdartiges mehr, nichts, was von einer „neuen Welt“ künden würde. Exotisch ist schon eher ein Episodensätzchen, das nun eintritt, eine Tanzweise mit seltsamer Melodiebildung (es fehlt der von uns erwartete Leitton, der Halbton zwischen der siebenten und achten Stufe der Tonleiter), liegenden Stimmen und Quintenbässen und ungewohnten „barbarischen“ Betonungen. Damit ist der Übergang geschaffen zum zweiten Thema, das recht eigentlich als das „Amerikanische“ angesehen wird. Die Soloflöte bringt es, eine wiederum synkopierte Weise, die in der folgenden Durchführung mehrfach mit dem ersten Thema verkoppelt, in der Coda sogar gleichzeitig mit ihm gebracht wird.

Das andere Erlebnis, von dem die Sinfonie kündigt, ist Heimweh und Heimatsehnsucht. Dies kommt vor allem im zweiten, im langsamen Satz zum Ausdruck. Er beginnt mit feierlichen Blechbläserakkorden, dann setzt das Englischhorn, dieses Instrument der Schwermut und Verlassenheit (man denke an die traurige Hirtenweise im dritten „Tristan“-Akt!), mit einem echten Heimwehlied ein. Es bildet den Inhalt des ersten Teils, der später wiederholt wird. In einem aus drei Abschnitten bestehenden Mittelteil wird die Musik erregender, ja sie steigert sich bis zur wilden Ausgelassenheit. Erinnerungen aus der Heimat sind auf den in der Ferne Weilenden eingestürmt.

Das folgende Scherzo dürfte außerhalb jeder programmatischen Deutung stehen. Es ist in seiner ungewöhnlichen, erfindungsreichen Anlage ein Beweis dafür, daß wir in Dvořák einen Meister vor uns haben, der dazu berufen war, neben Brahms und Bruckner, neben Tschairowsky, Borodin und Glasunow am Ausgang des 19. Jahrhunderts der Form der Sinfonie noch einmal Inhalt zu geben. Bezeichnend, daß er auch, gerade in diesem Scherzo, wie Anton Bruckner an Franz Schubert anknüpft.

Sehnsucht nach der Heimat klingt auch aus dem Finale, das zwar stolz und siegesgewiß beginnt (das erste Thema hat in seinem Hörner- und Trompetenglanz etwas Kriegerisches, doch dürften dabei kaum indische Kriegsmelodien und Kampfgesänge Pate gestanden haben, es ist eben ein echtes Sinfonie-Finale-Thema), dann aber mit dem zweiten Thema in der Klarinette wehmütigen und sehnsüchtigen Gefühlen Ausdruck gibt. Dvořák zitiert sogar seine Vierte Sinfonie, die einen betont heimatlichen Charakter hat. In der Durchführung erscheinen Themen aus den früheren Sätzen. Damit wird nicht nur eine formale Geschlossenheit des Werkes hergestellt, auch eine inhaltliche Abrundung ergibt sich: Kretzschmar, der ebenfalls schon sehr früh die Bedeutung Dvořáks erkannt hat, deutet diese Rekapitulierung sehr schön als den Widerstreit der Gefühle in der Brust des Komponisten. Alte und Neue Welt ringen miteinander um seine Gunst. Der Ausklang des Finales belehrt uns: „Der Abschied ist genommen, der Entschluß zur Rückkehr gefaßt, und entschlossen, freudig wird er ausgeführt.“

Diese Sinfonie ist wie ein Symbol des Menschenlebens: Wir kommen aus der Heimat, es lockt uns hinaus zu anderen Gestaden, wo wir auch heimisch werden können und Freude finden, aber dann zieht es uns wieder in die Heimat zurück. Und unverlierbar ist das Glück, das wir draußen gefunden haben.

Dr. Karl Laux